



### Der Einbruch in Wien

Wien, 26. August. Der Fall von Bresl-Litow hat in Wien um so größere Freude hervorgerufen, als die Einnahme dieser starken Festung nicht nur erwartet worden war. Die Stadt legte Flaggenscheid an. Der dem Kriegsministerium am 24. August in Warschau die Zustimmung stimmte die österreichische Volkswunde und die Wunde am Rhein an. Allgemeine Freude herrscht darüber, daß auch österreichische Truppen an der Eroberung der Festung teil hatten.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt zum Fall von Bresl-Litow:

Bresl-Litow, das starke Bollwerk des Ostens, ist nur durch ein Schicksal erlitten. Bresl-Litow ist gefallen. Ein fürchterliches Schicksal hat abermals Ostland getroffen. Mit Jubel wird die neue Fremdenpolitik bei uns und unseren Verbündeten aufgenommen. Wohl noch niemals haben in so rascher Reihenfolge vernichtende Schlagen das russische Heer erwidert, wie es durch Ungarn und der Deutschen ununterbrochen vermonatigen Einmarsch jetzt geschehen ist. Alle Hochschulen und deren die Kunde über die Niederlagen Russlands hinwegzuleitende Versuche, erwidern hallos gegenüber der fürchterlichen Sprache der Ereignisse. Die Worte des Beispiels von 1812 erwidert wohl jetzt kein leeres Gehebe. Der 10. Jahrestag sind die Russen wiederholentlich versucht, den Bismarck der Gegenwart zu verkleinern. Von einer russischen Festung nach der anderen wird das Geographium zerbrochen, unerbittlich vollzieht sich das Schicksal, welches die eroberten Festungen in die Hände des Feindes über das eigene Land herüberzuführen hat.

In anderer Stelle schreibt das Blatt. Kaiser Wilhelm hat sich wieder als Kenner der deutschen Volkswunde, als Vertreter aller Deutschen, was sein Volk bewegt, gezeigt. Der wunderbare Mithras, den alle seine Bundesgenossen in der ganzen Nation finden, ist darin begründet, daß die tiefste Einigkeit zwischen Kaiser und Reich zur Voraussetzung haben. Darum werden die Deutschen, die der Kaiser jetzt an den deutschen und den bayerischen Kronprinzen sowie an den Herzog von Württemberg gerichtet hat, überall begrüßt werden, weil sie dem deutschen Volke aus dem Herzen gesprochen sind.

### Der Reichstag zum Fall von Bresl-Litow

Berlin, 26. Aug. Im Reichstag las der Präsident: Es ist mit großen Beifall angenommen, daß die Besetzung von Bresl-Litow gefallen ist. (Bravo). Wir begrüßen unsere tapferen Soldaten, Offiziere und Offiziersfrauen unserer Armee und der uns verbundenen Kaiserlich-österreichischen Armee (lebhafter anhaltender Beifall), die in den letzten Wochen und Monaten so Unglaubliches geleistet haben und die ihre Leistung geteilt haben durch den Fall von Bresl-Litow. (Anhaltender lebhafter Beifall.)

### Rußland liegt am Boden

Die Gesamtsitzung in Schweizer Verlesung Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Bismarck hat seinen Blick auf Solas gegen die wachsenden russischen Armeen. Auf sich selbst haben wir jetzt der Kampf. ... In Russland wird die wahre Kriegslage durch Hunderttausende von Flüchtlingen deutlich geschildert. Die Presse macht die schwachen Elemente über und nach sich zu richten von totaler Hilflosigkeit noch nicht im Zweifel sein, in ein Gefährliches Kampf vor den Russen in den letzten Wochen und Monaten so Unglaubliches geleistet haben und die ihre Leistung geteilt haben durch den Fall von Bresl-Litow. (Anhaltender lebhafter Beifall.)

Der russische Generalstabbericht Petersburg, 26. August. In dem gestrigen Generalstabbericht heißt es: In Richtung auf Jassy und auf Dniestr dauern die Kämpfe an. In der Gegend von Wladiwostok sind die Truppen des Feindes an. Auf der Front zwischen Ploz und der Gegend von Bresl-Litow lagte der Feind seinen Druck auf den Hauptabschnitt unserer Stellung westlich des Waldes von Bialowiska fort. Am 24. und 25. August schlugen wir westlich von Bresl-Litow feindliche Anmarschversuche ab. Am nächsten Morgen des 26. August lagte der Feind nach Malarje vorzubringen.

### Drohende Revolution in Rußland?

New-York, 26. August. Der Vertreter des Z. W. meldet durch Funknachricht: Der amerikanische Botschafter in Moskau, der auf dem Dampfer „Pellag“ hier eintraf, erklärte, daß zahlreiche wohl informierte Persönlichkeiten in Petersburg eine Revolution mehr als das Vorhaben der Deutschen fürchteten. Vor einigen Wochen seien Mafale in Petersburg angekommen worden, in denen das Volk in klammernden Worten zum Aufstand aufgefordert wurde.

### Frankösischer Zukunftsstrot

Ein Mitarbeiter des „Nouvelles de Bordeaux“ ist aus der für Frankreich so trübseligen Gegenwart in die Zukunft geflüchtet, indem er sich „von einem alten Koboliten“ folgendes weitläufige Reich:

Ein September. Die Niederlage der Deutschen an der belgischen Grenze nach fünfzig Tagen. Der Kaiser legt den Oberbefehl nieder. Fall von Konstantinopel, der Sultan wird abgesetzt, Emver-Walcha gehängt.

Ende September: Drei Generale begehen ein Mordtöt an der Kaiserin und verenden sich.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 26. August 1915.

Im Bundesratsrat: Dr. Delbrück, Dr. Bisco, Dr. Helfferich v. Mandel.

Präsident Dr. Raempp eröffnete die Sitzung um 3 Uhr 22 Minuten mit folgender vom Hause mit stürmischen allseitigem Beifall angenommenen Ansprache: Es ist mir sehr lieb, daß die Besetzung von Bresl-Litow durch unsere tapferen Soldaten, Offiziere und Offiziersfrauen unserer Armee und der uns verbündeten österreichisch-ungarischen (lebhafter Beifall), die in den letzten Wochen und Monaten so Unglaubliches geleistet haben, und diese ihre Leistungen geteilt haben durch den Fall von Bresl-Litow. (lebhafter allseitiger Beifall.)

Die Genehmigung zur Durchführung einer Widerklage gegen den Abg. Wehrns wurde nicht erteilt. Sodann wurde die Debatte über die Resolutionen der Kommission fortgesetzt mit der Erörterung der

### Seeresfragen.

Abg. Dr. Stülcken (Soz.): Wir stehen im Gegensatz zu den Parlamenten der feindlichen Staaten, in denen bestige Angriffe gegen die Führung ihrer Armeen erhoben werden. Bei uns erkennt alles ohne weiteres die Strategie der deutschen Seemächte an. Sollte die Kritik, die ich aus unabänderlicher Notwendigkeit heraus zu üben habe, im Ausland einstellt wiedergegeben werden, so können wir leicht darüber hinwegkommen; wir sind ja daran gewöhnt. Noch niemals haben wir bezwärtig mit Entstellungen zu kämpfen gehabt wie in diesem Willkürigen. Die Größe unseres Seeres kann durch falsche Bemerkungen nicht einbüßen. Unsere Freunde im Ausland würden es aber nicht verstehen, wenn ihre Bündnis- und Verbündeten hier nicht ausgedrückt würden. Die Sozialdemokratie hat in den Stunden der Gefahr das Vaterland nicht im Stich gelassen. Millionen unserer Genossen stehen in Frankreich und Russland, und was die Truppen des Generals Siningen in den Korpathen geleistet haben, das dürfte unerreicht dastehen in der Kriegsgeschichte aller Zeiten. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß in einem Millionenheer im Laufe eines ganzen Jahres sich Begleittruppen und Bündnisse in größerer Menge ansammeln. Begleittruppen zu treiben, haben wir keinen Zweck. Das Auszubildungspersonal sollte sich der Anwesenheit von Korvetten aus der Seezone enthalten und eine jodermäßige Behandlung seinen Untergebenen zuteil werden lassen. Die Behandlung der Landsturmmänner, die den Seemannsdienst belegen, muß eine angemessene sein. Von der Seemannen wegen, denen auch möglichst kein Auflos von Lage gegeben werden sollte. Der Budgetfrage sollte auch in der Debatte herrschen. In Bayern wird in einem Unterhaushaltbuch auf das Verbot sozialdemokratischer Zeitungen hingewiesen und werden sozialdemokratische Zeitungen unterlagert. Auch aus dem Verbot kommen Klagen, namentlich in Stellungskrieg und von der Gattung. Die Verbotsverträge müssen mit einem gewissen Wohlwollen entgegengenommen werden. Die freien Urlaubsfahrten und die Erhöhung der Familienzulagen begrüßen wir. Den Gewerkschaften sollte das Verbot der Arbeitslosigkeit gegeben werden. Möge der Tag bald kommen, an dem der merkwürdige Streik seine Ende nimmt, und Inzellei wird durch die Rinde gehen, wenn die Millionen wieder an die Kulturarbeit gehen können. (Beifall.)

Staatssekretär des Reichschatzamts Dr. Helfferich: Der Abg. Stülcken hat, wie in der Kommission, auch hier im Hause seine Behauptung, daß das Reichschatzamt ungebührliche Steuererhöhungen und Verzögerungen bezüglich der freien Urlaubsfahrt für die Soldaten herbeigeführt habe. Die Reichsleitung steht dem Reichstag als Einheits gegenüber; über Interna der Erörterungen zwischen den einzelnen Ressorts kann ich hier keine Äußerung geben, der gegen mein Amt gerichtete Vorwurf kann also nur auf Vermutung beruhen. Zwischen dem Reichstag und dem Reichstag vom 23. März und dem am 1. Juli erfolgten Zustimmung des Kriegsministeriums liegt nur ein Monat. In diesem Monat war die Armee durch Urlaubsfahrten für landwirtschaftliche Zwecke und andere in der Heimat notwendige Verrichtungen so in Anspruch genommen, daß andere, nicht so notwendige Urlaubsberechtigungen kaum in Frage gekommen sind. Wenn Herr Stülcken ferner behauptet, daß das Reichschatzamt zu seiner Entlastung erst durch einen Appell in der Presse, d. h. durch einen „Borwärts“-Artikel genötigt worden sei, so ist dieser Artikel einerseits aus dem Tage vor der Veröffentlichung des Reichschatzamts des Kriegsministeriums veröffentlicht worden; Herr Stülcken überläßt doch die Einwirkung des „Borwärts“ ganz erheblich. Ich habe auch als Staatssekretär des Reichschatzamts für unsere Soldaten ein so gutes Herz wie Herr Stülcken oder irgend jemand. Leider nur habe ich außer meinem guten Herzen auch noch die Verantwortung für die Reichsfinanzen, und diese hindert mich manchmal, von meinem guten Herzen den Gebrauch zu machen, den jeder gute Deutsche machen kann; ich nehme daher die Beziehung eine Ausnahme ein, auf die immerhin einige Rücksicht genommen werden sollte. Der Abg. Stülcken hat gesagt, er sei gerne bereit, mir zu zeigen, wo Millionen geparkt werden können. Ich bin für solche Dingezeiger, einerlei, woher sie kommen; sehr dankbar, daß ich abellere aber an die Mitglieder der Budgetkommission, daß dort der Herr Kriegsminister und ich, auf große Erbarmnisse hingewiesen haben, die z. B. bei der Arbeitsbeschäftigung gemacht worden sind, sind in einem anderen Artikel veröffentlicht worden. Nach dieser Richtung wird alles getan, was getan werden kann. Wenn ich das Bild der Kommissionsverhandlungen an mir vorüberziehen lasse, habe ich doch den Eindruck, daß die meisten Anregungen nicht auf Erparung, sondern auf das Gegenteil hinauslaufen. (Gört! hört!) und auch hier habe ich den Eindruck, daß in sehr vielen Fällen eine wohlwollende Prüfung zugelegt worden ist, auch wenn einzelne Mitglieder der Kommission daraus für das Reichsergebnis. (Zustimmung.)

Abg. Dr. Müller-Meinigen (Fortsch. Reid.): Auch wir haben zahlreiche Bündnisse und Verbündeten in der Kommission vorgebracht. Ich glaube aber aus den borigen Erklärungen der Regierungsvertreter die sichere Erwartung entnehmen zu dürfen, daß die Mängel abgestellt und die Bündnisse erfüllt werden. Wir versprechen uns aber von einer Wiederholung dieser Debatte im Plenum keinen Nutzen. (Sehr richtig.) Wir dürfen dankbar und stolz auf unsere Armee, die ihre Führung um ihre Mannsdraft, möge es ihr gelingen, durch den endgültigen Sieg einen dauernden Frieden zu erringen. Mit der Armee wird das deutsche Volk durchhalten. (lebhafter Beifall.)

Abg. Wasserhann (Natl.): In der Kommission ist uns Prüfung unserer Bündnisse und Abstellung der Verbündeten ermöglicht worden. Zunächst, denen, die uns dazu

den Kommissionsberichten zu. (Beifall.)

Abg. Dr. Spahn (Chr.): Ich bin von dem Nordsee angrenzenden Meinen Verbündeten auch auf eine Erörterung unserer Bündnisse und Verbündeten im Plenum. (Beifall.) Ich stelle zugleich fest, daß die Bündnisse in der Kommission einstimmig angenommen worden sind.

Abg. Kretz (Deutschnat.): Auch wir hätten manche Bündnisse vorgebracht, die an uns herangetragen sind, wenn die Lage, in der wir uns befinden, es zuließe. Die verhältnismäßig wenigen Verbündeten von der Front und hinter der Front, über unangenehme Behandlung der Verbündeten vor dem allgemeinen Bild, das unsere deutsche Kampagne zeigt. (lebhafter Zustimmung.)

Generalvertreter der Kriegsmilitär Generalleutnant v. Stadel: Nach den Erklärungen, die von den verschiedenen Parteien abgegeben worden sind, glaube ich es nicht mehr nötig zu haben, das was ich in der Kommission ausgeführt habe, hier zu wiederholen. Ich habe dort angedeutet, daß die in den Anregungen und Verbündeten und Plagen, die in der Kommission vorgebracht worden sind, nachgeben, sie treffen und sie, wo es erforderlich ist, abstellen werden. Die Militärverwaltung wird nach wie vor bemüht sein, die Armeeführung auf erhalten (Beifall) und die große Aufgabe der Anbahnung und Ausbildung der Mannschaften und die Förderung und Erhaltung des Geistes in der Armee im Auge zu behalten, der unter einer guten Führung um alle zum Siege führen kann. (lebhafter Beifall.)

Damit schloß die Debatte.

Die von der Budgetkommission vorgelegten Beschlüsse:

Die Verpflegungslage für Mannschaften des Seeres und der Marine für die Dauer des Krieges ganz allgemein auf 1.20 Mark pro Tag festzusetzen, den jüdischen Selbstbeherriger gleiche Aufwandsverhältnissen und Ausreisungsgelder wie den nichtangestellten christlichen Selbstbeherrigern zu gewähren, festzusetzen, daß die im Seeresdienst betragsmäßig angestellten Ärzte zum aktiven Seere im Sinne des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 gehören und demnach ihnen die den Angehörigen des aktiven Seeres zustehende Rechte (Steuerfreiheit, Robilmadungsgelder) zu gewähren, und eine Regelung der Gehälter der betragsmäßig angestellten Ärzte durchzuführen, die das Alter und die Leistungen des einzelnen Arztes berücksichtigt, wurden einstimmig angenommen.

Das Haus wandte sich zu den Anträgen der Budgetkommission auf

### Sozialpolitischen Gebiet.

Diese beantragt: den Beamten und Pensionären des Reichs, den Verbänden der Reichsbetriebe, den Militärrentenempfängern und Militärrentenempfänger Kriegsteilnehmerzulagen zu gewähren, im Hinblick auf die hohen Kräfte für Lebensmittelposten der Beamten und Pensionären mit Zuschlagsgeldern von 3000 Mark und den Arbeitern der Reichsbetriebe eine nach der Zahl der Familienmitglieder steigende Teuerungszulage zu gewähren; bei Militärrentenempfängern die Bemessungen der Arbeiter auf Erhöhung angemessener Röhne und von Teuerungszulagen zu fördern; die Familienunterstützungen zu erhöhen, die Kommunen zu ausreichenden Zuschlägen dazu zu verpflichten und den nicht leistungsfähigen Gemeinden dafür Reichsmittel zur Verfügung zu stellen, die Familienunterstützungen zu erhöhen und auf die folgende Zahlung der gesetzlich vorgegebenen Entschädigung an die Versicherungsverbände hinzuwirken, die arbeitslos werdenden Textilarbeiter und Arbeiterinnen ausreichend zu unterstützen und die erforderlichen Mittel dafür aus dem Fonds für Kriegswohlfahrtszwecke von 200 Millionen Mark bereitzustellen.

Weiter beantragt die Kommission, den Beamten und Pensionären des Reichs, den Verbänden der Reichsbetriebe, den Militärrentenempfängern und Militärrentenempfänger Kriegsteilnehmer Zulagen zu gewähren, im Hinblick auf die hohen Kräfte für Lebensmittelposten der Beamten und Pensionären mit Zuschlagsgeldern von 3000 Mark und den Arbeitern der Reichsbetriebe eine nach der Zahl der Familienmitglieder steigende Teuerungszulage zu gewähren; bei Militärrentenempfängern die Bemessungen der Arbeiter auf Erhöhung angemessener Röhne und von Teuerungszulagen zu fördern; die Familienunterstützungen zu erhöhen, die Kommunen zu ausreichenden Zuschlägen dazu zu verpflichten und den nicht leistungsfähigen Gemeinden dafür Reichsmittel zur Verfügung zu stellen, die Familienunterstützungen zu erhöhen und auf die folgende Zahlung der gesetzlich vorgegebenen Entschädigung an die Versicherungsverbände hinzuwirken, die arbeitslos werdenden Textilarbeiter und Arbeiterinnen ausreichend zu unterstützen und die erforderlichen Mittel dafür aus dem Fonds für Kriegswohlfahrtszwecke von 200 Millionen Mark bereitzustellen.

Die Verteilung von Kriegsbeschädigten unterzubringen, die §§ 3, 4 und 18 bis 25 des Sanitätsgesetzes, die

Verkaufsmacht zu legen und Wohnplätzen zum Schutze der Hausarbeiter und Verbraucher auf Grund der §§ 6 und 7 dieses Gesetzes zu treffen, zu treffen.

Abg. Bauer (Soz.): Trotz aller Wohlwollenden Erklärungen der Regierung werden die Gemeindefürsorge für Kriegsbeschädigten gemacht. Das dauernde Verbot der Nacharbeit in Bädereibetriebe ist eine große Kränklichkeit. Die Förderung von Teuerungszulagen an die Arbeiter in den Staatsbetrieben unterliegt ich warm; auch die Unterbeamten sollten nicht davon ausgeschlossen sein. Die Verbotsbetriebe sollten sich dieser Notwendigkeit nicht verschließen. Das Kriegsmilitärrenten hat erfreulicherweise für die von ihm beschäftigte Industrie eine Aufbesserung der Arbeiter durchgesetzt; die Privatbetriebe sollten diesem Beispiel folgen. Die arbeitslos werdenden Textilarbeiter sollten aus Reichsmitteln unterstützt werden. Bei Renten für Kriegsteilnehmer dürfte keine falsche Sparjamkeit eintreten. Auf keinen Fall dürfen die Unterstützungen der Familien von Kriegsteilnehmern nach dem Lebensstil mit den Hinterbliebenen vermindert werden. Wir verlangen, daß die Familienrenten drei Monate lang nebenbei erhalten gezahlt werden. Es sollte auch mehr für beschäftigte Frauen der Kriegsteilnehmer gesehen. Vor allem sollten die Frauen nicht zur Arbeit gezwungen werden, und es sollten ihnen nicht, wenn sie etwas verdienen, die Unterstützungen entzogen werden.

Director im Reichsamt des Innern Dr. Schwab: Ich hätte mich sehr verpflichtet, als Beamter, der mit der Ausübung des Gesetzes beschäftigt war, mich zu äußern, daß auf Grund der Kommission ausgeführt, daß die Unterstützungen für Kriegsbeschädigten sind. (Große Unruhe und Zwischenrufe bei dem Sozialdemokraten.) Die Unterstützungen haben im August mit 26 Millionen angefangen und liegen bis auf 100 Millionen im Juli. Diejenigen Beträge, die auf Grund des Gesetzes allein als Mindestleistung gewährt werden, belaufen sich im Ganzen auf rund 800 Millionen. Das ist doch ein ziemlich hoher Betrag, und man kann nicht von einer Verteilung sprechen. Nebenbei ist noch in der Praxis nicht nur gemeint, sondern es ist auch in der Praxis ausgeführt worden, daß überall da, wo die Mindestsätze nicht ausreichen, die Versicherungsverbände verpflichtet sind, Zuschüsse zu gewähren. Überall erfüllen die Versicherungsverbände ihre Pflicht. Es handelt sich um mehrere Millionen Familien. Das ist es nicht immer, eine Reihe von Klagen zusammenzubringen. Die Unterstützungen sind, wenn man

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

### Salkenpiel

47) Roman von Rufe Gies  
Man sah ihn nicht mehr, aber man spürte sein Da-  
sein. So weit der Weg war, seine Wünsche und Be-  
gehren, Bestellungen und Kritiken, Anrufe und Ver-  
kaufe wies die Kiste in Atem.  
Man merkte, daß sie in gesteigerte Tätigkeit kamen  
„da hinten“; ja, es klang das Geräusch von Lächeln,  
Nähen und Aufhängen begleitet, daß man dort nicht  
arbeitete, um das Gesellschaftshospital von heute auf morgen  
möglichst hoch zu bringen, sondern voll Großmütigkeit  
Wage und Frieden mit dem Herrn Bedienten zu haben,  
wenn man beim ersten Glas in Kantablen, kam,  
stille fester irgend wer die Bekanntschaft, der Salken-  
bühner habe den kleinen Gott nach Hause geschickt, damit  
er seinen Alten geruhe, das nötige Meindel für ein Abbin-  
den jenseits Karifirari und Sonbaraboch herauszurufen.  
„Sinder, ichvergeude nicht“, rief denn noch einer do-  
stänchen, während ein Dritter, der die leere gläserne Kap-  
fützelnd gegen das Licht hielt, tiefinnig hinterden  
Brock: „Braune Lappen hat der kleine Gott, wie die  
Hühnstrafe Sternlein.“  
Schließlich einigen fünf Zweifler und fünf Wäbige auf  
eine fürstlichdammreihe, sonstglatte Automotivstraße.  
Man würde ja sehen, „wie die Bestelb angeht können“.  
Des Morgens, wenn die jungen und alten Aufstei-  
genen niedrigen und dementsprechend fröhlicher waren,  
prophezeiten sie einen großen Kladderadatsch, „sowohl als  
auch“.  
Denn eriens sei das Dornlein viel zu weit ob für  
prophezeiten Verwertung und leide am Sandloch und  
Zehfingern und Schloßtranzist sowohl fürerlich als in  
übertragenen Sinn.  
Eins bestirnt dem Follen feiner: Mit seinem Arbeiter  
und Angestellten hatte er Glück. Er fand immer das, was  
er gerade brauchte.  
Im Wirklichkeit war dies Glückhaben das, was Georg  
Elders die kleinliche Herrschbarkeit nannte. Die Stelle  
den rechten Mann an den rechten Platz; mehr noch, sie  
amng auch aus Unfrieden, der eben zur Hand war,  
das Schönebige heraus.  
Derleichen hörte man auch in Hühornhill von ihm,

wo Jürgen eben zur Jagdzeit eintrat und seinen Satz zu  
Ende brachte, ohne seines Glück zu gedenken.  
„Gut“, sagte Klein, „hats nice, das kann man  
sprechen. Seit du meinen Brief für mich von dem großen  
Hühnen? Er schadet mir einen.“  
Jürgen brachte allerlei Gründe für die Veräummis,  
Kittu schmolte. Mrs. Georg Elders schickte den jungen  
Salken wieder einmal tief hoch ein ob seiner Zurück-  
haltung.  
Auch der Vater schickte ihn hoch ein nach dem, was er  
Männliches, Richtiges und Gerades an seinem Sohne  
hatte, während des ersten gemeinsamen Tages nach seiner  
Heimkehr.  
Am andern Morgen münderte sich die Freude des alten  
Herrn; wenn er auch gerecht genug war, Gustav Kirtvis  
seine Schuld an seinem Vetter zu geben.  
Jürgen suchte schon in aller Frische noch dem Vater,  
sind ihn in der Widerei und letzte sich ihm gegenüber.  
„Wenn du Zeit für mich hättest?“  
„Ich habe immer Zeit für dich“, antwortete Georgy  
Elders, legte die Zeitung aus der Hand und sah den Sohn  
sohnenfreundlich an.  
„Ich bringe dir mein Herz — höre mit dem Herzen  
zu. Ich bringe es dir zuerst — das ist dem Vater, der  
Ramm dem Mome, dem gegenüber er lebendlang das Kind  
bleiben wird. Ich liebe — ich bitte dich um deinen Segen  
für meine Arbeit.“  
Nichts anders hätte Georgy Elders zu überredet; kein  
Wort der Briefe, kein Wort des geirigen Berichts hatte  
in dieser Richtung Verbot erwidert. Frühere Tändeleien  
hatten die wechsellenden Gründe dieser Liebe natürlich ver-  
boten — also hatte er gefehert vor dem Schalenbenz mit  
seiner Frau begladig an Jürgen's Zukunft gepomen,  
hätte für ihn ein schönes, reiches Mädchen gewollt und be-  
schlossen, schon morgen dazu zu tun, daß sie sich trafen.  
Der Vetter stieg dem alten Herrn in den Kopf und er  
stieg hart und heilig heraus: „Jugend eine Hebelanfan-  
dacht etwa? Ein abgetrotztes Modenbenz, zu nichts  
gut, als fröhlichen Jungen den Kopf zu verdecken und danach  
Zwepfen heimzudrücken, gottesfürdiger Familien einen hüben  
Tropfen heimzudrücken Jürgen beiter und streckte dem  
Vater die Hand über den Tisch entgegen. „Nichts mo-  
vor auch lange werden dürfte. Vor einer unwürdigen Be-  
hat mich der Luft unseres Hauses bewahrt. Ich habe meine  
Liebe mit hinausgenommen in die Welt und habe sie  
wieder mit herangebracht. Ich bin ausgefahren mit großer  
Sorgfältigkeit, ich habe die Mannigfaltigkeit der Erde gesehen  
und den Gedanken an ihre immer gleichbleibende Heiligkeit  
nicht, ich habe verstanden, ein rechter Mann zu werden um  
ihretwillen; ich bin höher gekommen, um ihrer wert zu sein;  
ich habe mich rein gehalten für sie.“  
„Für wen, für wen?“ unterbroch Elders ungeduldig  
den Spruch des Sohnes.  
„Für Thea von Somers.“  
Der alte knüllte die „Times“ aus, stapel zusammen.  
„Nun, noch diese Somers?“  
Und dann sagte er höchlich häßlich: „Was ist das etwa,  
das kleine Somerskind, wasche auf dich? Ihr Herz geht  
längst einem anderen.“  
Jürgen errödete und schüttelte den Kopf. „Ich bin  
— über Berlin geht — ich habe Ursache —“  
Elders sprang auf. „Du bist —?“ — Erklärung der  
Vaterliebe, die nach so langer Abwesenheit nicht den ersten  
Gruß des Sohnes erhalten, Erklärung der Vaterganz,  
die sich nichtglat glaubte — „Du hast schon geworben!“  
Auch Jürgen stand auf.  
„Nein“, sagte er ruhig, aber das freudige Vertrauen  
fieng nicht mehr mit. „Nein, habe ich nicht.“  
„Und mit meinem Willen wärd's nicht gekriegen; also  
fertig mit dir.“  
Einen Geräusch lang war es still in der Bibliothek,  
man hörte das Atmen der beiden Männer. Endlich hatte  
Jürgen sich wieder in der Gewalt.  
„Nein, Vater, es wäre nicht gut, wenn es fertig wäre,  
für mich ist sie die Eine, die Einzige auf der Welt, und  
ich glaube, sie ist mir gut. Was kommt du an Thea von  
Somers ansetzen?“  
Da sagte der alte Somersherr mit all seinem Gäh-  
hols, seinem Patriarchat, genau wie einst Gustav  
Kirtvis gesagt hatte: „Sie ist niemand und nichts.“  
Und Jürgen antwortete darauf zum ersten Male in  
seinem Leben voll Selbstbewußtsein und Mannesstolz:  
„Meine Frau wird stets etwas sein.“  
„Deine Frau?“ rief die Welt ganz an. Darauf  
folgte ein Aufschreien und die hintergekauerten Worte:  
Nun ja, du kannst von deinem Willkürteil schon leben.“  
(Fortsetzung folgt.)

Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...  
Abg. Dr. Engel (Hr.): Der Herr Abgeordnete hat in der Kommission...

